

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877**

105 (4.5.1877)



# Beilage zu Nr. 105 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 4. Mai 1877.

## Kriegsnachrichten.

Nach der Ansicht eines militärischen Sachverständigen, der sich in der „Nat.-Ztg.“ ausdrückt, haben die Türken den Krieg an der untern Donau mit einer schwerwiegenden Unternehmungsbegonnen. Dieselbe betrifft die Eisenbahnbrücke über den Sereth bei Barboşci. Diese Brücke liegt, wie schon früher mitgeteilt, nur 4 Kilometer vom linken Donauufer entfernt und ist von der nächsten türkischen Stadt, Ratşchin, nur 30 Kilometer entfernt, also für Kavallerie bequem in einem Tagemarsch zu erreichen; ein nur etwas angestrengter Marsch hätte in längstens 12 Stunden auch Infanterie an Ort und Stelle bringen können; eine günstige Ueberschneidung der hier nur 500 Meter breiten Donau bietet sich über eine Insel dar, welche 4 Kilometer oberhalb der Serethmündung in der Donau liegt. Die eminente Wichtigkeit dieser Brücke liegt darin, daß mit ihrer Zerstörung die Benutzbarkeit der Bahn als Aufmarschmittel der russischen Armee in der Walachei vollständig verloren ging, daß dieselbe für ihren weitaus größten Theil auf den Fußmarsch angewiesen worden wäre, oder daß zum mindesten der Bahntransport der Truppen durch einige Tagemarsche zu Fuß unterbrochen worden wäre, wenn auf der westlichen, nimmehr isolirten Bahnstrecke (Buzco-Krajova) genügendes Transportmaterial vorhanden war. Die Türken wurden durch diesen unbedingt gebotenen und mit allen Mitteln in steter Vorbereitung zu haltenden Coup die Balance hergestellt zwischen ihrer und der gegnerischen Aufmarschfähigkeit auf der ganzen Strecke von Silistria bis Widin, während sie nun sich in dieser Aufmarschzone in unbedingter Inferiorität befinden, da wohl anzunehmen ist, daß die Russen nimmehr im ungesicherten Besitz der Brücke bleiben werden, resp. eine energische Vertheidigung derselben durchführen können.

Ueber die Festung Kars, gegen welche ein russischer Angriff in Vorbereitung begriffen ist und die im Kriege von 1854 und 1855 durch den zum Festungskommandanten ernannten englischen General Williams und den Truppenkommandanten Ismael Pascha (der ungarische Flüchtling Kmetz) beinahe sechs Monate lang gegen General Murawiew vertheidigt wurde, bis es sich endlich nach Dezimierung der Besatzung durch Hungernoth und Cholera zur Kapitulation gezwungen sah, geht dem „Neuen Wiener Tagblatt“ folgende Meldung zu:

Nach ihrer Abzug von Kars sprengten die Russen, entgegen den Kapitulationsbedingungen, denen zufolge sie nach erfolgtem Friedensschluß die Festungswerke im selben Zustande den türkischen Behörden übergeben sollten, wie sie dieselben übernommen, den größten Theil der Festungswerke, ja sogar einen Theil der Umfassungsmauern, wobei die Bevölkerung vorher nicht in Kenntniß gesetzt wurde, der Verlust zahlreicher Menschenleben zu beklagen war. Kars lag nun durch mehr als zwei Dezennien im größten Verfall, bis auf Anregung des im vorigen Jahre ermordeten Kriegsministers Hussein Atoni Pascha die Wiederinstandsetzung der Festung und die Anlage von detachirten, durchwegs kosmopolitischen Werken, ferner ihre fortwährende Ausrüstung durch Festungsgeschütze des größten Kalibers angeordnet wurde. Diese Arbeiten, an welchen sich die Deutschen, Engländer, Amerikaner und Griechen betheiligten, sind nun vollendet. — Kars, der Hauptort eines im Vilajet Erzerum auf einem geräumigen Hochplateau am Fuße des Tschai gelegenen, nach letzterer bei einer Breite von zweihundert Schritten ein großes Gefälle besitzt, ist 24 Meilen (nordöstlich) von Erzerum, 8 Meilen (südlich) von der russischen Grenzfestung Alexandropol entfernt. Kars zählt etwa 20,000 Einwohner. Die Festung, welche als Hauptbollwerk des strategisch so wichtigen Erzerum gilt und seit der Ausrüstung Achafzids an Rußland (1829) als der Schlüssel von Kleinasien angesehen wird, bildet ein unregelmäßiges Polygon mit einer

doppelten gemauerten Encinte und vier Bastionen, nassen Gräben und künstlich angelegten Glacis. Im Nordwesten auf dem Mt. Dogh, einen etwa achtzig Meter steil ansteigenden fahlen Hügel krönend, liegt, gänzlich sturmfrei und das Vorterrain gänzlich einnehmend und dominierend, das Fort Arlanich, ein bastionirtes Baubauwerk, welches den größten Theil der Munitions- und Berpflegungsmagazine enthält und mit 18 23 Cm., 12 15 Cm. und 68 12-, 18- und 24 Pst. älterer Konstruktion besetzt ist. Auf dem östlich und südlich Kars in weitem Bogen umschließenden, sich fast 150 Meter über das Plateau erhebenden Kara Dogh und Top Dogh sind die Engländer Tabia und Mahşar Tabia (nach ihren Erbauern „englische und ungarische Batterien“ benannt), errichtet. Diese Werke sind es eigentlich, welche Kars zu einer Festung ersten Ranges selbst nach europäischen Begriffen machen. Diese Position war im März 1877 bereits durch eine Reihe vorgehobener, sich gegenseitig flankirender, mit 48 Stück Krupp'scher, 57 Geschützen älterer Konstruktion, endlich 11 Feldbatterien, Kaliber 9.7 Cm. armirten Redouten versehen, welche durch Laufgräben und gedeckte Gänge verbunden und durch viele künstliche Annäherungshindernisse vertheidigt waren. Den Kern dieser Befestigungen bildet die Stadt Kars, welche in der rechten Flanke durch zwei schwere Batterien von der Waldinsel (im Karşichai) und in der linken durch die Kupru Tabia-Brückenkopf-Batterie besetzt wird. Im Ganzen besitzt Kars 289 Vertheidigungs-, 314 Wohnungs- und 275 Depotsmagazinen und ist mit 289 Festungs- und 66 Feldgeschützen armirt. Die Garnison besteht aus den Brigaden Hassan, Hussein Sabri und Achmed Pascha mit 18 Bataillonen Infanterie, darunter 2 Jäger, 13 Nizams, 3 Reibis-Kompagnien, 6 Eskadrons Reiter und 11 Feldbatterien des 4. anatolischen Artillerieregiments, 2 Kompagnien Sappeurs, außerdem lagern bei Anadolli Gumri 12 Reibis-Bataillone erster und zweiter Klasse, 3 Reservebatterien. Schließlich kommen noch die neuerebenen 9 Landwehr-Bataillone, die in Formation begriffenen Kaiser-Nationalgarden, 2 Bataillone stark, in Betracht, so daß der Schlüssel von Kleinasien gegenwärtig von 41 Bataillonen und 14 Batterien, also ca. 32- bis 33,000 Mann vertheidigt sein wird. Die eben aufgeführten scharfschützlichen leichten Reitertruppen sind nicht in diese Berechnung eingezogen.

## Badische Chronik.

Freiburg, 2. Mai. Die Märschkrankheit, die seit Monaten unter den hiesigen Kindern herrscht, fordert in der letzten Zeit zahlreiche Opfer. Im Monat März d. J. sind unter 81 Todesfällen, welche in hiesiger Stadt vorkamen, 5 Todtgeburt und 37 Kinder im Alter von weniger als 5 Jahren; im Monat April fanden hier 125 Todesfälle statt, darunter befinden sich außer 6 Todtgeburt 65 Kinder aus dem ersten Lebensjahre. In Folge dieser Epidemie bleibt der Unterricht an den hiesigen Volksschulen, der mit dem 1. d. M. beginnen sollte, bis auf weiteres noch ausgesetzt.

Das Thermometer ist in der vergangenen Nacht unter Null herabgegangen; ein dichter Reif lagerte in hiesiger Umgegend allenthalben auf den Gassen. Man hegt erstliche Besorgnisse, es könne der Frost in den Weinbergen Schaden verursacht haben. Die Weinstöcke, die Obstbäume und die Getreidefelder liegen in hiesiger Gegend sehr schön und berechtigen zu den besten Hoffnungen, wenn nicht die Spätfröste sich wiederholen.

## Bermischte Nachrichten.

Gerolstein, 28. Apr. Seit zwei Tagen ist hier ein merkwürdiges Phänomen zu sehen. Auf einer Wiese zu Pelm, etwa drei Kilometer von Gerolstein, unmittelbar an der Bahn von Köln nach Trier, wurden durch einen kühnen Herrn seit längerer Zeit Bohrversuche angestellt. Die Wiese, von der Kuppel umflossen und von allen Seiten durch hohe vulkanische Berge und ausgebrannte Krater eingeschlossen, ried zwei faule Tümpel auf, in welchen mehrere Sprudel herauskamen. Die große Menge der aufsteigenden Kohlenäure konnte

man deutlich bemerken und es war ziemlich zweifellos, daß an dieser Stelle eine starke Mofette vorhanden war. Am 26. d. wurde durch den Brunnen- und Bohrmeister Ferdinand Bitterscheid aus Brühl eine Bohrstochsichte von 0,80 Meter durchbohrt. Sogleich erhob sich ein Strahl von Mineralwasser bis zu drei Meter Höhe. Seitdem sind noch dünne Schichten von Lava, Thonschiefer und Lava sand durchbohrt worden und nimmt die Kraft der Quelle von Stunde zu Stunde zu. Die Erhebungen des Mineralwassers sind periodisch. In unregelmäßigen Zeiträumen von 10 bis zu 25 Minuten erhebt sich in dem 600m hohen Bohrloch eine schäumende und brodelnde Wassermaße, welche über die Ränder des Bohrlochs überfließt. Allmählig steigt das Wasser in die Höhe, bis es nach Verlauf von 20 Minuten den Höhepunkt erreicht, wobei es bis zu drei Meter sich erhebt. Die Kraft ist so stark, daß zwei Zoll dicke Steine aus der Tiefe des Bohrlochs herausgeschleudert werden. Gleich nach Erreichung des Höhepunktes fällt das Wasser in's Bohrloch zurück und löst und brodelt, bis es sich nach kurzer Zeit wieder erhebt und so dasselbe Spiel von Neuem wieder beginnt. Je tiefer gebohrt wird, in um so kürzeren Zeiträumen wiederholen sich die Eruptionen. Es ist zu erwarten, daß, wenn das Bohrloch bis auf Kalkstein getrieben und der Widerstand der Gesteinmassen beseitigt wird, sich ein Wasserstrahl von wenigstens zehn Meter Höhe im Bohrloche erheben wird. Die Kohlenäure zeigt sich jetzt schon so stark, daß die Arbeiter, wenn das Wasser im Steigen ist, den Bohrlochs verlassen müssen. Das Wasser schmeckt in natürlichem Zustande wie beste doppeltkohlensäure Füllung des Apollinarisbrunnens und ist so stark mit Kohlenäure gesättigt, daß es den Stopfen, wenn er nicht fest verschraubt wird, heraussprengt. Zur Zeit ist das Wasser 12½° Reaumur warm. Erreulich wäre es, wenn Gelehrte sich der Sache annehmen würden und sie auch wissenschaftlich erforschten.

## (Eingefendet.)

Karlsruhe, 26. Apr. Wenn es gestattet ist, auf die „aufklärerischen Worte“ in Bezug auf den Kunstverein (Beilage dieses Blattes, 25. April) zu erwidern, so erlauben wir uns Folgendes anzuführen: Das derzeitige Vereinslokal bietet so wenig Raum, daß nur ausnahmsweise größere Bilder, wie „Nero“ von Kaulbach und die „Abundantia“ von Radart, aufgestellt waren. „Catharina Cornaro“ und die „Todsünden“ von Radart, welche die Reise um die Welt gemacht haben, und andere bedeutende Kunstwerke sind doch wohl nur wegen mangelnden Raumes, zum allgemeinen Bedauern, in Karlsruhe nicht zur Ausstellung gelangt. Aus Mangel an Raum scheint auch die Feuerbach-Ausstellung, welche in benachbarten Städten allgemeines Interesse erregt hat, hier leider vorenthalten zu bleiben. In Bezug auf das Licht werden Künstler wie Laien den torridartigen Raum mit einfallendem Sonnenlicht unmöglich als ein gutes Ausstellungslokal betrachten können. Thatsächlich findet nur ein mittelgroßes Bild mit leidlichem Licht Unterkunft. Manche Künstler — wir nennen nur Jüßli, Guffow, Hildebrand, Hörter, Leffing — umgeben gewohnheitsmäßig das Vereinslokal und stellen in den oberen Gallerieräumen, welche Nordlicht haben, ihre Bilder aus. Was ein zweckentsprechender Ausstellungsraum für die Erscheinung von Kunstwerken bedeutet, das wird sich bei der morgen in der Kunstschule beginnenden Ausstellung des Vereins bildender Künstler wohl erkennen lassen. — Diejenigen sollte kein Vorwurf treffen, welche die besprochenen Zustände für verbesserungsbedürftig halten und die Wege zur Verbesserung anzubahnen suchen, selbst wenn es einiger Jahre bedürfte, um zum gewünschten Ziel zu gelangen. Daß bei den beschränkt verfügbaren Mitteln an einen kostspieligen Bau nicht gedacht werden kann, liegt auf der Hand, dagegen wohl an einen Raum, der, auf günstigem Platz, die Hauptbedingungen erfüllt, Geräumigkeit und gutes Licht, bei denkbarer sonstiger Bescheidenheit. Der jetzige „blühende“ Zustand des Vereins, d. h. seine wachsende Mitgliederzahl, bedingt zugleich eine reize Weiterbildung, entsprechend dem Fortschreiten der städtischen Entwicklung. Gerade daß der jetzige Zustand als so sehr befriedigend hingestellt sein will, das mag ein Ausfluß sein, die ungünstigen äußeren Verhältnisse mit der Bedeutung des Vereins in Einklang zu bringen.

## \* Ein seltsames Leben.

Von Miss M. E. Bradon.

### 1. Kapitel.

#### Arme Schauspieler.

Ein schöner Landstrich zur Butterblumen-Blüte, gerade als der launhafteste Mai den milderen Juni gewöhnen, ein Strich fruchtbarer Weidelandes umgibt auf zwei Meilen im Umkreise die Stadt Ebersham, deren Kathedralthürme hoch zum dunkelblauen Himmelsgewölbe emporragen — überall offenbart sich ein Reichthum von Heidenblumen; die ganze Luft ist erfüllt von ihrem süßen, betäubenden Wohlgeruch, gemischt mit dem duftigen Hauch des hinstrebenden Hageborns.

In einer Ecke der Wiese, im Schatten eines alten Dornstrauchs sitzen zwei Gestalten, allem Anscheine nach jedoch keine arabischen Schäfer — nicht Bhillis, das holde Hirtenmädchen mit sonnegebräunter Stirn und Wangen wie Milch und Blut, noch Crydon, der, zu ihren Füßen ruhend, seiner Hirtenpeise süße, schmackhafte Lüne entlockt; — nein, es sind zwei Gestalten, die in jedem ihrer Gesichtszüge, in jedem ihrer Kleidungsstücke das unverkennbare Gepräge städtischen Lebens an sich tragen.

Die Eine ist ein großes, schlankes Mädchen, vielleicht im Alter von sechzehn Jahren, mit einem blassen, matten Gesicht; ihr ganzes Aussehen deutet darauf hin, als ob ihre Lebenskraft überanstrengt worden sei durch zu schnelles Wachstum, durch zu raschen Uebergang aus dem kindlichen in das jugendliche Alter; sie scheint aufgeschossen wie schnell sprossendes Unkraut. Die andere ist ein Mann im Alter von fünfzig bis sechzig Jahren, ein Mann, dessen hohe Stirn nur noch spärlich mit schon ergauntem Haar bekrönt ist, mit bläulichgrauen Augen unter starken dunklen Brauen, rother Nase, einem Munde, der mehr für Essen und Trinken als zum Reden gemacht scheint, stark hervortretenden Kinnbäden und einer zur Wohlbeleibtheit neigenden Gestalt.

Das Mädchens Augen sind groß und lebhaft, von jenem tiefen

Blau, das oft wie schwarz erscheint. Sonst besitzt das garte jugendliche Gesicht nichts, was Anspruch auf Bewunderung machen könnte, und würde vielleicht, abgesehen von diesen Augen, einen kaum bemerkenswerthen Eindruck machen. Weider, sowohl des Mannes wie des Mädchens Kleidung ist ärmlicher, dürftiger Art. Sein fadenförmiger Rod ist vom vielen Tragen glänzend geworden; eine Art phosphorescirenden Glanzes zeigt sich auf den Ärmeln, dem übrigen Schäume vergleichbar, welcher die Oberfläche eines städtischen Gewässers verunreinigt; der große Hut, welcher im tiefen Grase neben ihm liegt, sieht aus, als ob er eingeleist sei. Seine Stiefel sind wohl besetzt und besetzt gewesen, doch sind sie an dem Wendepunkt im Leben des Stiefels angekommen, wo es freitig, ob sie von Neuem besetzt werden sollen oder besser nach dem Reichtthum wandern.

Des Mädchens Kleid ist völlig abgenutzt und viel zu kurz für ihre lange Gestalt, ihr Mantel ist ein dünnes, seidenes Ding von längst veraltetem Schnitt und ihr Hut ist ein Wachwerk ihrer eigenen ungeschickten Hände von schimmerndem Reymel und Band. Sie sitzt da, die Schürze mit Kornblumen und Hageborn gefüllt, und blickt, in Gedanken versunken, auf die Landschaft, in der jene stolzen Thürme aus dem Thale emporsteigen.

„Wie großartig sie sind, Vater!“  
Der Vater ist eben sehr angenehm damit beschäftigt, eine geschneigte, von edlem Rausche stark gebräunte Pfeife zu stopfen, die er mit solcher aufmerksamen Zärtlichkeit behandelt, als sei sie ein stühendes Wesen.

„Was ist großartig?“  
„Die Thürme der Kathedrale. Ich könnte sie stundenlang anschauen — mit dem weiten blauen Himmelsgewölbe über ihnen und den Straßen und Häusern, die sich zu ihren Füßen lagern. Da in einem derselben ist auch ein Bogelneß, oh! so hoch oben angebracht hinter einem schrecklich aussehenden, grinsenden Gesicht. Vater, weißt du, ich habe manchmal davor gekandelt und es so lange angesehen, bis meine Augen vom vielen Sehen übermüdet waren. Und dann wünschte ich mir ein Vogel in jenem Neste zu sein und dort oben zu leben in dem

kühlen Schatten des Steines, ohne Sorge, ohne Kummer, ohne Arbeit, und den ganzen, schönen blauen Himmel über mir für immer und ewig.“

„Der Himmel ist nicht immer blau, thörichtes Kind,“ antwortete der Vater verächtlich. „Dein Bogelneß würde ein recht niedliches Plätzchen sein in Sturm und Wetter. Du sprichst wie eine Märkin, Futina, geh' mir mit deinen Thürmen und Nestern und blauen Himmeln. Du bist doch jetzt schon ein erwachsenes Mädchen und solltest doch schon etwas mehr Verstand und Ueberlegung besitzen. Ich für meinen Theil kann den Kathedralthürmen durchaus keinen Geschmack abgewinnen. Ich habe noch nie erlebt, daß wir am Ende eines vierzehntägigen Aufenthalt in einer solchen Stadt von einer guten Einnahme reden konnten. Für die Dauer einer Rennwoche mag es allenfalls gehen, auch ein militärisches Schauspiel mag ziehen, wenn eine Garnison da ist. Aber im Allgemeinen ist, soweit das Reich unserer Kunst geht, eine Kathedralstadt ganz gleichbedeutend mit dem gänzlischen Mißlingen unseres Unternehmens.“

„Ich dachte jetzt nicht an das Theater, Vater,“ sagte das Mädchen mit einem verächtlichen Zucken ihrer schwächlichen Schulter. „Ich hasse das Theater und Alles, was damit zusammenhängt.“  
„Du bist ja ein recht nettes Persöhnchen, so mit deinem Brod und Butter zu haben!“

„Brod und Äsche, denke ich, Vater,“ sagte sie, mit schweremüthigem Ausdruck auf die Blumen herabblickend. „Es schmeckt wenigstens bitter genug!“  
„Hat man wohl jemals solchen Unbath gesehen?“ polterte der Vater, seine Augen zum Himmel erhoben, als wolle er Jupiter selbst zum Zugen für seines Kindes Verderbtheit anrufen. „So auf die Pro zu schelten! Hat dich die Pro etwa nicht ernährt, groß gezogen und erhalten, als du noch nicht höher warst als so?“

Er breitete bei den letzten Worten seine breite, braune Hand einen Fuß oder so ungefähr über den Butterblumen aus, um seine Bemerkung zu veranschaulichen.  
(Fortsetzung folgt.)



